Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 29

Artikel: Vorhang runter! [Fortsetzung]

Autor: Stefani, Ole

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645444

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Copyright by Knorr & Hirth G. m. b. H., München.

„Gott — Sie Arme!" sagte Peter mitleidig.

Loni sah ihn rasch an: „Kommen Sie doch mit!"

„Wie —?" Er fuhr erschreckt auf.

„Ja. — Bitte! — Kommen Sie doch mit ... Fahren Sie nach Tisch mit mir nach Berlin! — Leisten Sie mir Gesellschaft bei dieser Daisy Joyce. Bitte. Ich weiß, es ist unverschämt von mir, aber — ich fühle mich ein bißchen verlassen."

Peter war etwas verdutzt. Das junge Mädchen tat ihm herzlich leid. Er blickte zu Ursula hinüber.

„Ich käme sofort!" sagte der Assessor — Loni gerade in die Augen. „Leider habe ich um fünf eine Sitzung. Aber abends fahre ich sowieso nach Berlin! Ich habe ein paar Tage drüben zu tun. Ich freue mich, Sie dann sehen zu können. — Also los, Peter — gib deinem Herzen einen Stoß!"

Peter rückte an seiner Brille. „Gut", sagte er, „ich komme mit."

Loni freute sich. Aber sie sah doch den entschuldigenden Blick, den er zu Ursula hinüberschickte. Aus irgend einem Grunde fiel ihr das auf und stimmte sie traurig. — —

Bevor sie abfuhren, küßte Ursula sie. Und zum erstenmal wurde es Loni nicht ganz leicht, die Küsse ihrer Freundin zu erwidern. „Auf Wiedersehen übermorgen in Berlin!" rief Ursula ihr nach. Sie hatte beim Rechtsanwalt zu tun.

„Auf Wiedersehen!" sagte Loni kleinlaut. —

Der Himmel hatte sich aufgeklärt. Froggy saß breit am Steuer. Er fuhr rasend schnell — aber unbeschreiblich sicher und mit sanften Uebergängen.

Loni sprach wenig. Sie fuhren bei offenem Verdeck, Peter hatte den Hut abgenommen und Loni blickte manchmal zur Seite, um zu sehen, wie der Wind seine Schläfenhaare an den Brillenstegen zauste und die Gläser in der Sonne funkelten. — Die grünen Wiesen ringsum, der ruhige Himmel, kleine Dörfer, durch die sie kamen, die weite flache märkische Landschaft, die schnurgeraden Wasserläufe, die sie überquerten, vielleicht auch Peters wehende Schläfenhaare und blitzende Brillengläser — Loni wurde es mit jeder Minute ruhiger und froher zumute. Sie hatte sogar kleine Ansätze, übermütig zu sein. Peter lächelte dazu — manchmal ein bißchen hilflos.

Sie verließen eine kleine Stadt und an der letzten Ecke der letzten Straße war ein Kiosk, in dem Lebensmittel auslagen und Zeitungen an eine Tafel geheftet waren. Peters Blick fiel zufällig — sie fuhren etwas langsamer um die Biegung — auf die Titelüberschrift eines Provinzblattes. Er stutzte — ungewiß, ob er recht gelesen habe.

„Einen Augenblick!" rief er Froggy zu — und wandte sich an Loni: „Würden Sie mir erlauben, daß ich mir hier eine Zeitung kaufe?"

„Bitte sehr, mein Herr!" Sie lachte. „Wir haben noch massenhaft Zeit."

Er ging etwas nervös zu dem Kiosk, kaufte sich die Zeitung und las sie — noch auf der Schwelle. Er hatte sich nicht geirrt.

„Wieder eine gestörte Opern-Aufführung"

stand in großen Lettern quer über dem Kopf der ersten Seite.

Darunter stand:

„Thalia scheint den Bühnen unserer Provinz in dieser Woche nicht gewogen zu sein. Die gestrige Aufführung der Oper „Michael Korofski" am städtischen Theater zu Hohenfelde mußte nach dem ersten Akt abgebrochen werden, da eine technische Störung eingetreten war. Wie erinnerlich, mußte vor drei Tagen die gleiche Oper am Residenztheater in Bärnburg, wenn auch aus anderen Gründen, so doch gleichfalls nach dem ersten Akt abgesagt werden. Unser Urteil über die Star-Manieren des berühmten Bärnburger Gastes Erlacher haben wir unseren Lesern in der letzten Ausgabe unseres Blattes dargelegt.

Die verdienstvolle Truppe Habermann gastierte gestern in unserem Nachbarstädchen Hohenfelde. Ihre sorgfältig vorbereitete Aufführung der genannten Oper nahm zum allgemeinen Bedauern ein unerwartet schnelles Ende. Der erste Akt verlief ohne Störung und das zahlreich erschienene Publikum kargte nicht mit Beifall. Die Partien waren in guten Händen; zumal Herr Heinrich Kaspar, der Sänger der Titelrolle, erwies sich als vortrefflicher Bariton. Als aber nach dem Umbau zum zweiten Akt der eiserne Vorhang aufgezogen werden sollte, stellte sich zum Entsetzen des Personals heraus, daß das Stahltau, an dem das Riesengewicht des eisernen Vorhangs hängt, beschädigt war. Die sofort einschreitende Baupolizei untersagte aufs strengste die Fortsetzung der Darbietung, da eine Reparatur —"

„Halloh — Doktor Kling!" rief Loni vom Wagen her. „Können Sie das nicht auch hier lesen?"

„Gleich — gleich!" Peter las rasch den Artikel zu Ende:

„— da eine den Vorschriften genügende Reparatur im Augenblick undurchführbar war und eine Neumontierung mit amtlicher Prufung usw. ein bis zwei Tage beansprucht. — Die Vorstellung wurde abgesagt. Sie wird in drei Tagen, also am Freitag, stattfinden. Die gelösten Eintrittskarten behalten ihre Gültigkeit. — Die Enttäuschung im Publikum war allgemein und wir hoffen, daß die in drei Tagen stattfindende Darbietung der russischen Oper —"

und so weiter. Das las Peter nicht.

Im nächsten Absatz aber hieß es: „Unser technischer Mitarbeiter bemerkt hierzu folgendes: „Daß an einer Stelle des Drahtseils Fasern aufgesprungen waren, kann darauf zurückgeführt werden, daß ein zu rasches Herablassen des Eisenvorhangs nach dem ersten Akt stattgefunden hatte und hierbei infolge der Reibung des Seiles an den Rollen —"

„Sollen wir ohne Sie fahren?" fauchte Loni empört.

Er eilte zum Wagen.

„Und jetzt haben Sie die Zeitung auch noch weggeworfen!" sagte sie vorwurfsvoll. „Was stand denn drin?"

„Nichts Besonderes!" sagte Peter und rutschte vor Verlegenheit auf dem Trittbrett aus. „Hoppla! — Es war nur was mit der Börse!"

Loni machte ein erstauntes Gesicht und Froggy warf ihm über die Schulter einen ruhigen Blick zu. In den nächsten Minuten konnte Peter beobachten, daß der Wagen langsamer fuhr, wenn sie in Ortschaften an Läden vorbeikamen, wo Zeitungen auslagen — und daß die Blicke des schwarzen Chauffeurs suchend über die Blätter glitten.

Komische Gedanken gingen durch Peters Schädel. Er tat, als ob er auf Lonis muntere Worte hörte. Komische Gedanken über zwei unterbrochene Opernaufführungen — in zwei Städten, die gar nicht so weit entfernt von einander waren. Er schüttelte den Kopf. Dabei streifte er, ohne daß er es wollte, Lonis Locken.

Das kitzelte und er rückte etwas ab.

Aber nach einer Weile kam er wieder näher.

„Warum schütteln Sie immerzu den Kopf?" fragte Loni.

„Weil —" sagte er und wurde feuerrot.

14.

Sie fuhren durch die Kolonie Grunewald und hielten in einer Villenstraße vor einem glatten, gelben zweistöckigen Haus mit breiten Fenstern. Davor lag ein kleiner, sauber gepflegter Garten.

„Willkommen in der Erlacher-Villa!" sagte Loni.

„Wunderbar — die Clematis!" sagte Peter und sprang aus dem Wagen. „Aber Ihre Crimson Ramblers stehen direkt in der Südsonne — das wird ihnen nicht bekommen! — Gut, gut!" sagte er sachverständig. „Hübsch — da, diese Beete mit den unmodernen Blumen."

„Was sagen Sie zum Alpinum? fragte sie stolz.

Er lachte. „Sehr schön — bloß die Primeln gehören da nicht rein — die wollen mehr Fett!" Er lief herum, bückte sich nieder und hielt Ansprachen an die Blumen.

Loni folgte ihm strahlend. Es war seit Tagen der erste wirklich frohe Augenblick für sie. Sie dachte nicht an Bärnburg und nicht an Rudolf und nicht an Daisy Joyce.

„Aber hier ist ja Ungeziefer!" sagte Peter vor einem Strauch ganz wütend. „Haben Sie ihn nicht mit Quassia-Seifenbrühe abgespritzt?"

„Aber stundenlang!" verteidigte sich Loni. Sie stritten sich erbittert.

Die Glocke am Gartentor klang. Erst beim zweiten Male hörten sie es. Sie wandten sich um. Am Portal stand in einem dunklen Kostüm eine schlanke Dame.

„Himmel!" sagte Loni erschrocken. „Da ist das Frauenzimmer schon!"

Nach zehn Minuten saßen sie in einem weiten luftigen Zimmer einander gegenüber. Daisy Joyce sah, nachdem sie den Hut abgelegt hatte, überraschend jung aus.

Peter betrachtete interessiert ihre linke Augenbraue — einen feinen, dünnen, schnurgeraden Kohlestrich, der, wenn Daisy Joyce lächelte, immer um einige Grade höher spielte als der über dem rechten Auge.

Sie war sehr nett zu Loni. Und etwas befangen Peter gegenüber. Sie wußte nicht recht, wer er war.

„Ich bin erst seit einer Woche wieder in Deutschland!" zwitscherte sie. „Ich kam mit der „Columbus" von New York und hielt mich zwei Tage in Bremen auf. — Bitte verzeihen Sie, wenn meine Aussprache —"

„Aber sie ist erstklassig!" verwahrte sich Peter.

Sie saßen alle etwas eingeklemmt und redeten hin und her. Schließlich gab es eine Pause und die Teetassen klapperten.

Daisy Joyce fing plötzlich an zu lachen. „Ich bin in einer merkwürdigen Lage Ihnen gegenüber!" sagte sie freimütig und lachte Loni an. „Sie sind sicher nicht sehr erfreut über eine zukünftige Schwägerin, von der Sie nichts wußten. Und ich werde mich Ihnen gegenüber wohl oder übel legitimieren müssen!"

„Aber ich bitte Sie —!" sagte Loni tödlich verlegen.

„Doch — doch! ... Ich verstehe Sie sehr gut! Sehen Sie, hier sind Bilder, die er mir schickte! ... Rudolf wird mir die Indiskretion verzeihen, wenn er aus seinem Abenteuer wieder auftauchen wird. Denn er wird sich denken können, wieviel mir daran liegt, Ihre Bekanntschaft zu machen. — Wollen Sie ..." Sie errötete.

„Wie meinen Sie?" fragte Loni. Sie legte die Bilder rasch weg, auf denen sie die zärtlichsten Widmungen gefunden hatte.

„Wollen Sie einen Brief von Erlacher lesen?" fragte Daisy schüchtern und holte ihn aus ihrer Tasche.

„Aber nein —!" sagte Loni und die beiden Mädchen brachen in ein verlegenes Gelächter aus. Peter wußte nicht, was er tun sollte — stand auf, ging ans Fenster und putzte mit konventioneller Sorgfalt seine Brille.

„Sie können sich umdrehen, Herr Doktor!" rief Loni. „Hier gibt's keine Geheimnisse ... Rudolf hatte mir allerdings nichts anvertraut — aber wissen Sie, ich wundere mich nicht so darüber, wie Sie denken. Ich bin eben seine kleine Schwester — und er ... ist nun mal so launisch und unberechenbar ... Ach Gott — wenn er bloß schon wieder da wäre!" Sie seufzte aus tiefstem Herzen. „In Wien hat er mal eine ähnliche Geschichte gemacht. Verschwand einfach aus dem Engagement und kehrte nach vierzehn Tagen zurück, als wenn nichts geschehen wäre. Es soll dann einen fürchterlichen Krach mit dem Kultusministerium gegeben haben. Er hat sich damit in Wien unmöglich gemacht ... Ach — er ist ein schrecklicher Kerl. Geben Sie ihn nur auf — wenn ich Ihnen einen Rat geben darf!"

„Ich denke gar nicht dran!" sagte Daisy Joyce und zeigte ihre schönen Zähne.

Peter war nähergekommen und sah sie an.

„Nun erzählen Sie mal!" sagte Loni frisch. „Wie und wann? ... Woher kennen Sie sich überhaupt?"

„Aus Chicago!" antwortete Daisy Joyce. Ihre linke Braue stand wieder einen Finger höher als die rechte. „Ich lebe seit einigen Jahren dort. Er sang im „Figaro" den Grafen und ich verliebte mich gräßlich in ihn. Na — es dauerte nicht acht Tage, da war das Unglück geschehen: wir waren verlobt."

„Und ... was sagen Ihre Verwandten zu der Verlobung?" fragte Loni unsicher.

„Ich habe nur noch meinen Vater. Er ist Kaufmann. Er befindet sich gerade auf dem Wasser und wird auch wahrscheinlich in diesen Tagen her nach Berlin kommen. — Aber nun erzählen Sie mir doch bitte etwas Näheres über Rudolfs Verschwinden. Sie können sich meinen Schreck nicht vorstellen, als ich die Zeitungen las!"

Loni erzählte — und Daisys helle Augen hingen in Spannung an ihr.

„Und man hat gar keine Spur? ... Sie selbst auch nicht? Sie wissen gar nichts von ihm?"

„Gar nichts!" sagte Loni betrübt. „Er ist so ein verrückter Junge ... Jetzt schämt er sich wahrscheinlich. Er sitzt sicher irgendwo in der Einsamkeit — fernab von Menschen und Zeitungen." Sie stockte und sprach leiser weiter: „Es wird furchtbar für ihn sein, wenn er von Kestners Tod erfährt."

Peter sah angestrengt auf das Büschel Wicken, das in einem breiten Glas auf dem Tisch vor ihm stand. Um seinen Mund war ein verzwickter Zug.

„Ja — Baron Kestner — ich las davon!" Daisy Joyce hob schaudernd die Schultern. „Er war mit Rudolf befreundet — nicht wahr?"

„Ja — sehr!" Loni sprach über den Unfall, Daisy Joyce knipste nervös mit dem Schloß ihrer Tasche. „Wenn Sie Nachricht von Rudolf haben —!" sagte sie schließlich. „Nicht wahr — ich darf damit rechnen, daß Sie mich sofort verständigen. Ich wohne in der Pension Hörmann am Steinplatz! — Ich bin ja so in Sorge ... verzeihen Sie meine Aufdringlichkeit! — Kann ich mich auf Sie verlassen, Fräulein Loni?"

Loni gab ihr die Hand darauf und nach einigen Minuten verabschiedete sich Daisy Joyce. Sie ließ Loni und Peter in einiger Verwirrung zurück.

„Peinliche Geschichte!" Das junge Mädchen seufzte. „Rudolf hätte mir ruhig ein Wort sagen können! ... Ich wußte gar nicht, wie ich mich benehmen sollte!"

„Sie haben sich sehr gut benommen!" brummte Peter.

„Klar ist die Sache ja keineswegs. Denn ob sich Rudolf so gebunden an sie fühlt, wie sie sich an ihn? ... Sie scheint ihn nicht zu kennen — das arme Ding. — Wie fanden Sie das Mädchen?"

„Bildhübsch!" sagte Peter schnell und stürzte auf einen Topf am Fenster los, der mit grauen Steinen gefüllt zu sein schien. „Sieh da — Mesembrianthemum! — Verstehen Sie was von Kakteen?"

An einem anderen Fenster, dem seiner Kammer, nach hinten hinaus, stand Froggy und sah mit gespanntem Gesicht in den Hof hinunter. Dann ging er an die Tür, die aus der Küche zum Nebeneingang führte, und legte das Ohr an den Spalt. Nach einer Weile riß er die Tür rasch auf.

Der Mann, der leise die Treppe hinaufgekommen war, fuhr zurück.

„Was wollen Sie?" grunzte ihn Froggy an.

„Verzeihen Sie —!" Der Mann zog an seiner vergilbten Mütze. „Armer Arbeitsloser!"

„Nix —!" sagte Froggy kopfschüttelnd und sah den Mann von oben bis unten an.

Der Mann seufzte und tappte wortlos die Treppe wieder hinunter.

Es war ein kräftiger schwergebauter Mann. Sein Hemdkragen stand offen und sein Anzug war abgetragen. Unter seinen dicken, rötlichen Augenbrauen funkelten schlaue kleine Augen.

Froggy blieb eine Weile hinter der geschlossenen Tür stehen und horchte auf die sich entfernenden schwerfälligen Schritte. Er sah sehr besorgt aus, als er in seine Kammer zurückging. Er öffnete seinen Schrank und wühlte in der zusammengelegten Wäsche. Es klirrte metallisch, als er auf den Boden stieß.

Das Telephon klingelte und Loni ging vom Kakteenbrett, wo sie mit Peter gestanden hatte, zum Apparat und meldete sich.

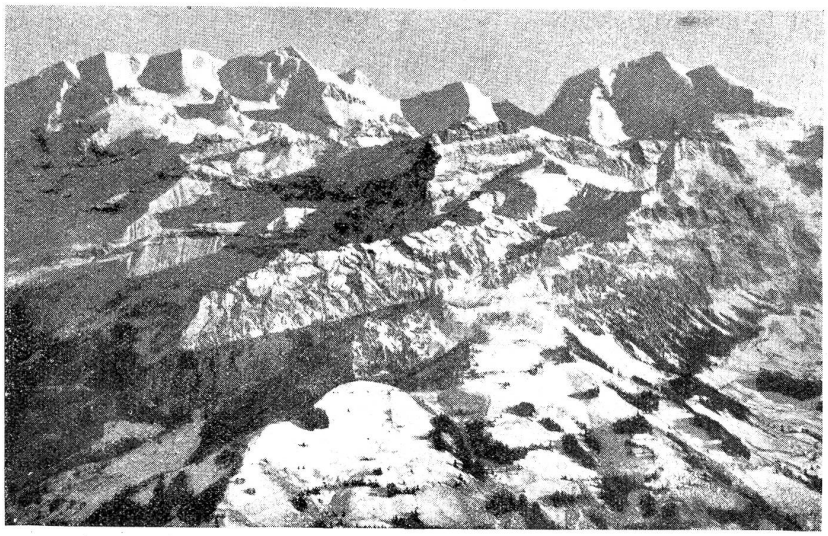
„Was — schon da, Herr Assessor?" rief sie.

Er war gerade in Berlin eingetroffen und rief vom Landgericht aus an. Er wußte nichts Neues von Rudolf Erlacher. Er bat Loni, sich mit ihm in der Stadt zu treffen.

„Zu müde!" sagte Loni. „Außerdem habe ich meine Köchin heute ins Krankenhaus geschickt, das Mädchen hat im Haus zu tun und ich muß rasch vor Ladenschluß noch ein paar Besorgungen machen. — Muß auch noch ein paar Worte mit Dr. Schmitters reden — meinem Chef, dem nettesten Mann der Welt! — Aber Peter werde ich Ihnen schicken — wo soll der junge Mann hinkommen?"

„Also —?" fragte Peter, als sie abhängte.

„Der korrekte Vetter erwartet den gelehrten Vetter im Café Kranzler, Unter den Linden!"



Blick vom Niesengipfel auf Blümlisalp und Doldenhorn.

Peter ging und Loni stürzte sich in die Arbeit, um sich nicht wieder einsam zu fühlen. Sie hatte ein längeres Telephongespräch mit ihrem Chef, der sie noch ein paar Tage beurlaubte. Dann ging sie in die Küche und schließlich verließ sie das Haus.

Gleich darauf sah Froggy vom Seitenfenster aus etwas, was ihn veranlaßte, beide Flügel zu öffnen und sich, so weit es ging, aus dem Fenster zu lehnen. Denn als Loni aus der Gartentür kam, löste sich vom Stamme eines Baumes auf der anderen Straßenseite eine Gestalt, die in einiger Entfernung hinter dem jungen Mädchen herging. Froggy hatte den Mann erkannt: es war der Arbeitslose.

(Fortsetzung folgt.)

25 Jahre Niesenbahn.

Am 13. Juli dieses Jahres waren es 25 Jahre her, daß die Niesenbahn eröffnet worden ist. Es war damals ein Montag. Am Mittwoch darauf, also am 15. Juli 1910, wurde der öffentliche Betrieb aufgenommen. Seither hat die Bahn Jahr für Jahr Tausende von Menschen auf die „höchste Pyramide" der Welt geführt.

In 33 Minuten fährt die Bahn von Mülenen (693

Gebäude der Talstation in Mülenen.

Meter über Meer) nach der Endstation Niesen-Kulm (2367 Meter über Meer).

Wer den formschönen Voralpengipfel, den schon so viele Künstler auf die Leinwand gebracht haben und der